

eines vernünftigen Menschen kommen? Wie kann man bei der hohen Achtung für die erleuchtete preussische Regierung so etwas zu glauben wagen?

Freilich könnte eine gewisse einflussreiche Partei von ihrem blinden Eifer sich wohl getrieben fühlen, zu diesem gewaltigen Rückschritte zu rathen; dieß ist nach den Proben, die von diesem Eifer schon vorliegen, nicht unwahrscheinlich. Durch den Glauben kann man ja Berge versetzen, warum nicht auch den Berg der Erkenntniß, den die Menschheit in drei Jahrhunderten erklimmt hat, in den Abgrund der Vergessenheit stürzen? Und im Glauben ist die besagte Partei besonders stark. Die Zeit zu diesem herkulischen Unternehmen scheint nicht gerade ungünstig zu sein; der böse Unglaube des vorigen Jahrhunderts ist glücklich bekämpft und hat alle Ehre und Reputation verloren. Einzelne Freidenker, die sich noch zuweilen hervor wagen, nimmt die Polizei und Censur gehörig in die Scheere. Die sonst so gepriesene Aufklärung ist ebenfalls in Mißcredit gekommen; ihre großen Patrone Friedrich II. und Joseph II. haben keine Nachfolger gehabt. Der Rationalismus ist antiquirt und seine Verfechter: Semmler, Lessing, Henke, Plank, Herder, Niemeyer u. c., müssen sich von jedem frommen Candidaten, der die evangelische Kirchenzeitung gelesen hat, wie Schuljungen zurechtweisen lassen. Raslos ist der neumodische Pietismus oder Mysticismus bemüht, die geistige Atmosphäre zu verfinstern und mit dem Dunst aufgewärmter Vorurtheile zu füllen, damit der Polarstern der ewigen Wahrheit den Augen des Menschen entschwinde und er, der freien Selbstbestimmung entsagend, sich bereitwillig der Leitung hingebe. In dieser künstlichen Dunkelheit, meinen die guten Leuten, läßt sich schon etwas wagen und allenfalls auch Gespensterbeschwörung vornehmen. Ja, man glaubt auch wieder an Gespenster. Der Seher Lichtenberg hat Recht gehabt, wenn er (in seinen vermischten Schriften I. B. S. 166) spricht: „Und dann wieder über eine Weile wird die Welt noch feiner werden, und es wird fortgehen in Eile nun, die höchste Höhe der Verfeinerung hinan. Den Gipfel erreichend, wird noch einmal sich wenden das Urtheil der Weisen, wird zum letzten Male sich verwandeln die Erkenntniß: dann — und das wird das Ende sein, — dann werden wir nur noch an Gespenster glauben. Wir werden wissen: Sein und Wesen überall ist und kann nur sein — Gespenst.“

Die Philosophie und Theologie haben ihr Möglichstes gethan, um die Weissagung nicht zu Schanden werden zu lassen, und wir haben schon schöne Geschichten gehört von dem Spuke, der in mancher philosophischen und theologischen Sackgasse stattgefunden hat. Ein gespenstiger Spinozismus ist bei hellem Tage umgegangen und hat die Geister verwirrt durch Begriffsgespenster. — Glaubig hat man die Orakel vernommen und nachgebetet von der absoluten Identität des Subjectiven und Objectiven, von Denken und Erfahrung, von Gott und Welt, von Sein und Nichts. In einer berühmten Metropole treibt jetzt ein gnostisches Gespenst wunderlichen Spuk und findet viele gläubige Anhänger. — Auf diese Art war der Weg bereitet für das Wiedererscheinen der theologischen Gespenster, die durch fromme Gebetsformeln heraufbeschworen wurden aus dem Grabesmoder der Vergangenheit und gar schauerlich in ihrer dogmatischen Rüstung auftreten. Schlimm nur, daß die böse Welt nicht überall an

sie glauben will. Es fehlt ein Gespenst, welches Autorität hat und allenfalls dem Glauben erzwingen kann. Da ist der Gedanke so übel nicht, das gute alte Lutherthum, das zu seiner Zeit so rüstig und lebenskräftig war, aber endlich doch hingeschieden ist, mit allen seinen Zeitvorurtheilen und Augustinischen Grillen wieder herauf zu beschwören aus der starkgläubigen Vergangenheit in die schwachgläubige Gegenwart, und es als ein Gespenst, das Würde und Ansehen hat, umgehen zu lassen in der protestantischen Kirche, zur Erbauung der Gläubigen. Die papierne Rüstung der heiligen Glaubensbekenntnisse, mit welcher es angethan ist, scheint es vor jedem profanen Angriff sicher zu stellen. Ist das nicht ein kluger Gedanke? — Warum sollten auch die Katholiken allein das Recht haben, Gespenster des Mittelalters zu citiren und die Spukgeister des Ordens- und Klosterwesens zum Schrecken der leidigen Aufklärung her- umgehen zu lassen? Ist doch selbst der Vampyr des Jesuitenordens, obgleich ihm bei seiner Grablegung der Pfahl des Aergernisses einer päpstlichen Verdammungsbulle durch das Herz gestochen worden war, wieder aufgestanden, und das Papstthum selbst, das von Napoleon tödtliche Stöße erhalten hatte und schon einer Leiche gleich, ist wieder aufgelebt und die Gespenster seiner alten Usurpationen machen den weltlichen Regenten Furcht genug. — Die protestantische Kirche muß in dieser Beziehung doch auch etwas thun zum Aergerniß der Freigeister! Der etwa noch fehlende Glaube wird sich finden. Bei der jungen Generation hat das Ding keine Schwierigkeit, denn diese wird ja gut dressirt und abgerichtet zu allen Zwecken des Staats; man hat ihr die gehörige Portion von Charakterlosigkeit eingeprägt und dafür gesorgt, daß kein Trozkopf mit starkwilligen Widersprüchen aufzutreten wagt. Die gefährlichen Religionslehrbücher, welche das Denken in Anspruch nehmen, sind ja aus den Schulen verdrängt und durch Katechismen ersetzt, welche nur gläubiges Nachbeten verlangen und daran gewöhnen. Den Stimmen aber der alten, noch aus der Aufklärungsperiode stammenden Generation, die sich etwa zu Widersprüchen erheben und den geforderten Gespensterglauben bestreiten möchten, kann man leicht durch die Macht der Bürokratie die Kehle zuschnüren. Man kann dafür sorgen, daß die Organe der freisinnigen Partei nicht an die Spitze der Staaten kommen, und was das gemeine Volk betrifft, so hat man Maulkörbe genug, es stumm zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

### Bemerkung.

Der Berichterstatter über die diesjährige Industrie-Ausstellung in der Buchhändler-Börse scheint in Nr. 298 des Tageblattes, Seite 2924 einen Zweifel zu hegen, daß die beiden großen Deckel des a. a. O. erwähnten Albums hier gepreßt seien. Dieser Herr braucht sich bloß in das Arbeitslocal des Verfertigers jenes Einbandes zu bemühen, um sich zu belehren, auf welche Weise daselbst gearbeitet wird. Bemerket werde dabei, daß Herr Bierlig viel zu bescheiden ist, wegen der bloßen Anschaffung einer großen Bergolderpresse sich ein Verdienst beizumessen, das er übrigens mit mehreren seiner Collegen theilen würde, die schon seit längerer Zeit gleich ihm solche Pressen besitzen.

D.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Bretschel.